

Der schuldige Gott

Predigt H.A. Willberg Ev. Kirchengemeinde Grünwettersbach 13.03.2005

Genesis 22,1-19 - Judika

„Abraham - wo bist du?“ fragt Gott in dieser verwirrend schweren Geschichte. Zum Opfer für den Gott, der ihn gerufen, beauftragt und mit der Verheißung reichen Segens versehen hatte, soll er seinen einzigen geliebten Sohn töten und auf dem Altar verbrennen. Die Götter in dem fernen Land, aus dem er kam - sie forderten *wirklich* Menschenopfer. Und so war dieser Gott, dem er sich mit seiner ganzen Existenz anvertraut hatte, *auch* nur wie sie? Konnte denn der Gehorsamsweg zur kultischen Ermordung Isaaks etwas anderes bedeuten als das Ende aller Illusionen vom *anderen* Gott, dem man sich ganz anvertrauen darf, und damit das Ende des Glaubens? Einem Gott, der solches fordert, *darf* man doch gar nicht trauen. Es trotzdem zu tun ist doch nur dem Wahnsinnigen möglich! Der Engel, der ihn hindert, die Schreckenstat zu vollziehen, lobt ihn dafür, dass er bereit gewesen war, das Leben seines einzigen Sohnes um Gottes willen zu opfern. Wie kann Gott das *loben*? Wie kann Abraham das *tun*? Ist das nicht *verwirrend*? Oder erzählt die Geschichte nicht alles?

„Herr, hier bin ich.“ Darin liegt wohl die Antwort. Auch *Adam* wurde gefragt, als er dem *Miss*trauen gegen Gott Raum gegeben hatte: „Wo bist du?“ Aber Adam versteckte sich. Abraham versteckt sich nicht. Abraham tritt hervor: Herr, hier bin ich. Ich! Es kann doch nicht sein, dass die Geschichte alles erzählt. Wenn Abraham sich nicht versteckt, dann heißt das: Er kehrt seine wahren Gefühle nicht unter den Teppich. Er *tut* nicht fromm. Er schreit, wie Hiob, seinen Widerspruch heraus. Er krallt sich in den Rockzipfel dieses auf einmal wieder so fruchtbar fremden Gottes, er heult wie Jakob: „Ich lasse dich nicht - wenn du mich nicht segnest!“ Er kann nicht Ruhe geben. Er kämpft wie ein Löwe um sein Kind. Und dann endlich legt sich der Sturm in ihm und er hört wieder die *vertraute* Stimme: „Doch, Abraham, es *gibt* einen Weg. Jetzt, in dieser Hoffnungslosigkeit. Ich weiß es, Abraham. Nur *einmal* will ich, dass du *nur* vertraust - *blind* vertraust.“

Und wie wird er wohl darauf geantwortet haben? „Gut, Gott, wenn es so ist: Dann musst du jetzt jede Verantwortung dafür übernehmen. Auch und gerade dafür, dass ich diesen Weg *überhaupt* gehe. Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt. Also mache, dass meine Füße gehen. Und wenn du das unfassbar Grauenvolle durch meine Hände tun musst, dann nimm Besitz von diesen Händen, damit ich es nicht *selber* tue. Dann nimm meinen Leib als Werkzeug für die unbegreifliche Schreckenstat, aber lass sie mich ja nicht selber tun. Und wenn du willst, dass ich danach weiter an dich glauben soll, was gar nicht denkbar ist, dann schaffe du selbst *neu* diesen Glauben in mir.“

Und was wird Gott ihm wohl geantwortet haben? „Ja, Abraham. Ich *selbst* werde es tun. Ja, ich werde dich dazu *miss*brauchen. Ich nehme es auf mich, dass du es nie verstehen kannst, ich nehme es auf mich, dass deine Schuld dich ewig anklagen wird und dass du mir nie mehr vertrauen kannst. Ich selbst, Abraham, übernehme die völlige Verantwortung für diesen schwersten, schlimmsten und schuldigsten aller Wege: Dass du deinen eigenen Sohn schlachtest.“

Und dann geschieht es: Abraham geht hin, obwohl er sich nicht bewegen kann und darf. Er selbst geht in den Tod. Und indem er sich in das Unvermeidliche hinein bewegt, geht ihm ein stilles, warmes Licht auf: Trost aus der anderen Welt. Der Stern von Bethlehem. Das Licht der Auferstehung. Und er setzt einen schweren Schritt nach dem anderen auf dieser Spur des Lichts, bis der Engel vor ihm steht. Und dann sieht er den Widder, das Opferlamm, und von nun an weiß er, dass dies das Geheimnis Gottes ist: Gott bringt das Opfer *selbst*. *Gott* nimmt die Schuld auf sich. Gott *selbst* ist der Vater, der seinen Sohn tötet. Gott ist schuldig, unverzeihlich, ewig schuldig! Gott *selbst*!

Und dann sagt der Engel zu ihm: „Segen - unendlich reicher Segen kommt auf dich herab. Auf dich und deinen Sohn, der mit dir gehorsam war, und auf die ganze Welt.“ Und was wird wohl

Abraham mit seinem Isaak tun? Er schließt ihn in die Arme, stelle ich mir vor, und weinend und unendlich froh taumelt er den Berg hinunter. „Schuldig - Gott selbst. Schuldig - nicht ich, er selbst. Isaak, Gott hat die Schuld auf sich genommen.“ Und dann leuchten seine Augen: „Isaak - alle Schuld, alle, alle!“

Und was wird Isaak wohl sagen? Ist er nicht tödlich traumatisiert? Nochmals: Es kann nicht sein, dass die Bibel hier alles erzählt. Aber sie möchte nicht ablenken von dem, worum es ihr *vor allem* geht: Vom Kommen Gottes *in* der Welt, nicht um zu zerstören, sondern um zu retten, vom Passionsweg Gottes *durch* die Welt, vom Sieg der Liebe Gottes, von der Auferstehung. Darum nimmt sie die Missverständlichkeit in Kauf. Was *nicht* geschrieben steht, müssen wir dazu denken. Und *wie* wir es denken, hängt ab von unserem Gottesbild. Gott ist die Liebe! Wenn Gott die Liebe ist, dann mutet er Isaak nicht mehr zu, als er tragen kann. Er umgibt ihn von allen Seiten und hält seine Hand über ihm. Er lässt es nicht zu, dass seine zarte, kindliche Seele auf diesem Opferweg zerbricht. Und so dürfen wir uns auch vorstellen, dass Gott Isaak an Abrahams Erkenntnis Anteil gibt. Dass sie miteinander sprechen. Dass sie gerade jetzt so tief und stark verbunden sind wie noch nie.

Was werden sie wohl gesprochen haben auf dem Weg hinab und zurück?

„Vater, was meinst du mit 'alle Schuld'. Die Schuld der ganzen Welt?“ „Alle“, antwortet der Vater. „Ich habe sein Licht gesehen. Ich habe seinen Trostwort vernommen. Es ist, als hätte ich in den Himmel geschaut. Es ist beschlossen dort: Friede wird sein.“ „Segen für die ganze Welt,“, denkt Abraham, als sie still weitergehen. „Segen, weil Gott selbst die Schuld auf sich nimmt. Ja, Friede wird sein. Friede überall. Friede für immer. Und Segen hier, in meinem Leben, meiner Familie, meinem Umkreis und dem Volk, das aus mir hervorgehen wird, nur weil ich vertraute, so, wie ich es konnte, so schwach wie ich war und bin.“

Alle Schuld der Welt macht sich Gott zur eigenen, indem er sich schuldiger macht als alle. Gott tötet *selbst* seinen Sohn. Damit ist er *unter* unsere Schuld gekommen. Damit hat er sich selbst zum Sündenbock für alle herabgebeugt, damit wir nun unsere Schuld abwälzen, *herunterwälzen* können auf ihn. Damit wir ihn *verantwortlich* machen können für alle Schuld der Welt. Dies ist das furchtbare Ärgernis des Kreuzes. Dies ist der Wahnsinn, den es nicht geben darf und den wir doch nötiger haben als alles, um nicht gottlos und verloren zu bleiben.

Wie oft klagen wir Menschen Gott an. Wir ballen die Fäuste gegen ihn: „Du bist schuld! Wie konntest du! Warum hast du das zugelassen! Warum hast du das nicht verhindert!“ Und wie selten hören wir auf seine Antwort? Darum bleiben wir in unserer Trostlosigkeit und bitteren Gottlosigkeit. „Ja“, sagt Gott. „Ich bin schuld. Du hast recht. Ich übernehme die Verantwortung dafür. Es ist *meine* Welt, in der das alles passiert. Es sind *meine* Menschen, die sich und ihrer Umwelt all das Böse tun. Ihr dürft euren Zorn gegen mich wenden. Ihr dürft mich sogar verhöhnen, bespucken und geißeln. Ich verurteile euch nicht deswegen. Ich *trage* die Schuld.“

Damit *wir* die Schuld nicht tragen müssen. Wir gottentfremdeten Menschen, die so wenig Ahnung davon haben, wie er *wirklich* ist, dass sich ihr Zorn ausgerechnet gegen ihn, den einzig Menschlichen, richtet. Dass wir ihn verhöhnen, bespucken, geißeln und wie ein Stück wertloses, totes Fleisch ans Kreuz nageln. Wie einen Nicht-Menschen, ein Nicht-Wesen, einen ekelhaften Übeltäter. Wie die Nazis einen Juden schlachteten. Wie eine einzige Schande. Wie das Böse selbst. Damit *wir* nicht die Schuld tragen müssen für alles Böse, das wir einander taten, tun und tun werden. Für unsere arrogante Unversöhnlichkeit. Für unseren elenden Stolz. Für unsere tausendfachen Aburteilungen. Für unsere gotteslästerlichen Ansprüche, ja nicht leiden oder gar sterben zu dürfen, als sei Gott uns ein ewig angenehmes Leben schuldig.

Wer kann sich aufrecht vor das Kreuz hinstellen, offenen Herzens und mit freiem Blick, und mit aller Überzeugung vor aller Welt laut und ernsthaft kundtun: „Ich kann nichts dafür“? Er müsste völlig blind sein. Wer aber *etwas* dafür kann, der kann *alles* dafür. Denn etwas dafür zu können ohne das volle Gewicht der Schuld würde heißen: Nichts dafür können. Es fiel ja nicht wirklich ins Gewicht. Was aber nicht wirklich ins Gewicht fällt, wiegt nicht wirklich: Es ist gleichgültig. Nein, niemand kann aufrecht vor dem Kreuz stehen und sagen: „Ich kann nichts dafür“. Denn wer es wirklich ansieht, das Kreuz, dem bleibt das Wort im Halse stecken. Wer den Gekreuzigten sieht, wird zum Sünder. Und wer zum Sünder wird, verstummt und gibt Gott

recht: Ja, ich kann dafür. Alles kann ich dafür. Und dieser ist unschuldig, dieser *allein*.

Aber da fällt Gott dir ins Wort: „Nein, *ich* bin schuld. *Ich* habe meinen Sohn geopfert. Es war beschlossene Sache von Ewigkeit her. *Ich* wollte es. *Ich* habe es veranlasst. *Ich* allein. Auf *mir* ist *alle* Schuld. Es gibt keine andere Wahl: Einer von uns ist schuldig für die Ewigkeit - *du* oder *ich*. Denn einer von uns verschuldet *seinen* Tod - *du* oder *ich*. Lass es *meine* Schuld sein. Lass das ewig gültig sein, so wie es für mich für ewig gilt.“

Das ist Gottesdienst, denn das ist *Gottes Dienst* an uns. Welche Schuld dich auch drückt, ob deine Schuld an anderen, ob eine kleine oder eine große Schuld, ob anderer Schuld an dir und wieder anderen - erinnere dich: Er hat sie schon im Voraus übernommen. Sie *gehört* ihm. Er *beansprucht* sie für sich. Er will selbst der Schuldige sein - an *deiner* Stelle. Er tauscht mit dir. Denn er hat den *einen* gefunden, der bereit war, sich für dich und jeden deiner Mitmenschen opfern zu lassen. Den *einen*, der die Liebe in Person ist. Jesus, seinen *einen* Sohn.

Amen